

Der „Aufbau russischer Bibliotheken“ ist in Deutschland vor allem auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu datieren. In den Jahren 1925 bis 1932 werden vornehmlich die Staatsbibliotheken in Berlin und München seitens der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ systematisch mit Zuweisungen russischer Literatur versorgt. Im Falle Berlins in Fortführung langer Traditionen, im Falle Münchens, wie der Spender vermerkt, um die „Versäumnisse früherer Generationen“ nachzuholen.¹ Daneben gehen in der Leipziger Deutschen Bücherei Pflichtexemplare aus der Produktion der nahezu 300 in Deutschland in diesen Jahren registrierten russischen Verlage ein.²

Vereinzelt erhalten damals auch andere Bibliotheken Zuweisungen.³ Die Mehrzahl jedoch der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands beginnt erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem systematischen Aufbau russischer (slavischer) Sammlungen, wie das Beispiel der ULB Münster zeigt.⁴

Gleichzeitig wird nach dem Zweiten Weltkrieg die Arbeit der Notgemeinschaft durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen der Sondersammelgebiete fortgeführt, so dass München heute auf seiner Homepage seinen einschlägigen Bestand von Osteuropaschrifttum auf etwa eine Million Bände schätzen kann.⁵

Nach dem Ende des Kalten Krieges werden ungeachtet der Reduzierung universitärer slavistischer

Zentren und deren Slavicaerwerbungen traditionelle Sammlungen wie die Münchener gezielt weitergeführt und sogar noch durch den Aufbau Virtueller Fachbibliotheken wie der ViFa Ost gestärkt.

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, wie wenig Aufmerksamkeit noch die neueste Literatur der Geschichte des slavischen Bestandes der BSB schenkt und wie sehr die Fachkritik in ihr das Fehlen einer angemessenen „Würdigung der Sonderabteilungen wie der Osteuropa-Abteilung“ konstatieren kann.⁶

Während Berlin über eine Darstellung der Geschichte des Slavicbestandes aus der Feder der späteren Generaldirektorin der Deutschen Staatsbibliothek der DDR, Friedhilde Krause, verfügt, gibt es in der München betreffenden Literatur bisher noch nicht einmal Einigung über den Zeitpunkt der Entstehung eines Slavic-„Referats“, der abwechselnd an die Jahre 1911 (Homepage), 1919⁷, 1935 bis 1939⁸ und an die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts gebunden wird.⁹ Während von dem Berliner Fachreferenten der hier besprochenen Jahre (Fritz Schwiefert) bereits ein Portrait vorliegt¹⁰ und dem für die Rossica zuständigen Referenten der Leipziger Deutschen Bücherei (Arthur Luther) noch im fünfzigsten Jahr seines Todes mehrere Darstellungen gleichzeitig gewidmet werden,¹¹ bleibt der Fachreferent der BSB für Slavic Dr. Emil Walker bis in jüngste Arbeiten zur Geschichte der BSB unbesprochen, wenn nicht unerwähnt (Otto Mach).

Die nun folgende Skizze gründet sich auf eine umfassende Darstellung, die, von Prof. Dr. Tatjana Yudina (Moskauer Lomonossov-Universität) angeregt, aus einem gemeinsamen DFG-Projekt mit ihr hervorging und parallel zum Erscheinen dieser Skizze in der ViFaOst ins Netz gestellt wird¹².

Gedankt sei Dr. Klaus Ceynowa, Stellvertreter des Generaldirektors, und Dr. Gudrun Wirtz, Leiterin der Osteuropaabteilung, sowie allen von diesen um Mithilfe gebetenen Kolleginnen und Kollegen der BSB für Unterstützung vor Ort.

Emil (Johann) Walker wurde am 17./30.6.1894 als Sohn einer an Kindern und Vermögen reichen Familie im unweit Tiflis im Kaukasus liegenden Katharinenfeld (später Luxemburg, heute Bolnisi) geboren. Seine Vorfah-

Staatsbibliothekar Dr. Emil Walker (1894-1945) an der Bayerischen Staatsbibliothek

„Bei Einführung des Referatssystems wurde mir das Referat Slavic bei der B.St.B. anvertraut.“

Von Gottfried Kratz

ren gehörten zu den Erstsiedlern dieses Ortes, der Anfang des 19. Jahrhunderts von schwäbischen Auswanderern gegründet worden war, „Separatisten“ von der lutherischen Amtskirche.

Nach Besuch der Katharinenfelder Schule mit deutscher Unterrichtssprache kam Walker 1907 nach Tiflis, wo er das „Erste Knabengymnasium“ mit russischer Unterrichtssprache besuchte, ehe

Walkers bibliothekarische Karriere beginnt erst nach der Machtergreifung Hitlers und dem Eintritt in die NSDAP

er ab September 1914 an der Romanisch-germanischen Abteilung der Historisch-Philologischen Fakultät der Universität in St. Petersburg das Studium aufnahm. Mitten im Weltkrieg als russischer Untertan zur Musterung vorgeladen, verließ er unmittelbar darauf die Universität ohne Abschluss und ging im Mai 1916 zurück nach Georgien.

Georgien spaltete sich schon einige Monate nach dem Februar 1917 von Russland ab und erklärte am 26.5.1918 seine Unabhängigkeit als demokratische Republik. Im Rahmen entsprechender Abkommen mit dem Deutschen Reich wurde ab Juni 1918 in Tiflis eine „Kaiserliche Deutsche Delegation“ aus 3.000 Mann Truppen unter dem bayerischen General Friedrich Freiherr Kress von Kressenstein stationiert, die jedoch Anfang Januar 1919 den Engländern den Platz räumen musste. Knapp zwei Jahre danach verlor Georgien seine Unabhängigkeit. Am 25.2.1921 wurde die Georgische Sozialistische Sowjetrepublik ausgerufen.

Walker ist zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr in Georgien. Vorübergehend als Privatlehrer in Katharinenfeld tätig, hatte er kurzfristig das Tifliser Lehrerseminar besucht und nebenher für eine örtliche russischsprachige Zeitung gearbeitet, ehe er in deutsche Dienste trat und bis November 1918 in der Militärdelegation als Dolmetscher arbeitete. Danach trat er als Teilhaber in das kaufmännische Unternehmen eines Bruders. Im April 1920 wurde er eingezogen und der Kultur- und Propagandaabteilung des georgischen Kriegsministeriums zukommandiert. Im September 1920 entlassen, reiste er unmittelbar darauf als Bürger des noch unabhängigen Georgiens am 3.10.1920 in die Schweiz.

Im Wintersemester 1920/21 nimmt er in Zürich das Studium auf, geht dann nach Tübingen und schließlich nach München, wo er am 12.7.1926 nach Einreichen einer Arbeit über den „Monolog im höfischen Epos“ in Germanistik als Hauptfach

(bei Carl v. Kraus) und Slavistik als Nebenfach (bei Berneker) promoviert wird.

Schon einen Monat später wird er am 15.8.1926 als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ in den Dienst der BSB aufgenommen, der er nun bis 1941 angehört. Er wird vom damaligen Generaldirektor der BSB und Mitglied des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft, Schnorr von Carolsfeld, sofort

Nikolaus Pronberger „beigegeben“, der bisher die slavischen Sprachen „deckte“. Walker, der nach eigener Angabe neben „Beherrschung der russischen Sprache“ noch „Kenntnis der übrigen slavischen Sprachen, insbesondere

des Polnischen, Tschechischen, Ukrainischen“ hatte, war von Anfang an für seine Vorgesetzten ausschließlich als „Spezialist“ für Slavica „wertvoll“. Ob er, der daneben noch „Kenntnis ... des Georgischen (Grusinischen)“ und „praktische Kenntnisse im Türkischen (Tatarischen)“ angab, auch für Kaukasika zuständig war, ist fraglich. Keinerlei Hinweis gibt es, dass die ihn dienstlich Beurteilenden seine international anerkannten Fähigkeiten als Germanist erkennen und für die Bibliothek nutzen konnten oder wollten.

Ein Jahr nach seiner bald nach Einstellung erfolgten Eheschließung erhält der inzwischen staatenlose Walker am 1.12.1928 die deutsche Staatsangehörigkeit. Unter gleichem Datum wird er in den Referendardienst aufgenommen, den er ein Jahr später mit der Fachprüfung beendet. 1931 wird er „nichtetatmäßiger Beamter“. Seine eigentliche bibliothekarische Karriere aber beginnt erst nach der Machtergreifung Hitlers und dem auf den 1.5.1933 datierten Eintritt in die NSDAP (Mitgliedsnummer 3.209.239).

Ein durchaus konsequenter Schritt im Blick auf frühere organisatorische Bindungen. Noch in Georgien hatte er dem in Russland weithin als „alldeutsch“ verstandenen „Verband der transkaukasischen Deutschen“ angehört. Kaum in Deutschland, ist er Mitglied im „Verband studierender Kaukasus-Deutscher“, der noch in den letzten von Walker redigierten Nummern seines Blattes die Mitglieder daran erinnerte, dass sie nun in Deutschland Teil „einer einzigen Blutgemeinschaft, einer einzigen Rasse“ seien, „in der keine andere Aufnahme finden kann“: komme sie dennoch herein, „soll(e) sie ausgemerzt werden“. Kein Wunder vor diesem Hintergrund ist Walkers anschließende Bindung an den Tannenbergbund Ludendorffs,

der mit den „deutschblütigen“ Mitgliedern seines Bundes für „Erweiterung des für das deutsche Volk nötigen Lebensraumes“ und gegen die „überstaatlichen Mächte“, wie „Judentum, Freimaurer, Jesuitismus und Rote Internationale“ kämpfte. Eine Mitgliedschaft, die ihn ebenso mit seinem Kollegen an der BSB Rudolf Kummer einte wie die Bekanntschaft mit dem frühen NSDAP-Mitglied

Nach Eintritt in die NSDAP wird Walker bald „Blockleiter“, dann „Zellenleiter“ der Ortsgruppe Ludwigstraße in München

und späteren Amtsleiter der Reichspressestelle der NSDAP Adolf Dresler. Ob Walker darüber hinaus auch mit Alfred Rosenberg bekannt war, der zu diesem Zeitpunkt bis zu dreizehn Stunden täglich in der BSB an seinem „Mythus“ arbeitete, ist nicht bekannt. Nach Eintritt in die NSDAP wird Walker bald „Blockleiter“, dann „Zellenleiter“ der Ortsgruppe Ludwigstraße in München und nimmt ab 1936 regelmäßig als „Parteitagsmarschierer“ an den Parteitag teil. 1942 ist nach einem parteiinternen „Gesamturteil“ sein „Deutscher Gruß einwandfrei“.

All dies geht dienstlich einher mit einem nur vier Tage nach Parteieintritt von seinem Vorgesetzten, dem Leiter der Katalogabteilung Schottenloher, für ihn gestellten Beförderungsantrag zum „Staatsbibliothekar“, dem ein halbes Jahr später, am 1.11.1933, entsprochen wird.

Wie Walker in einem Lebenslauf aus 1942 festhält, wurde ihm „bei Einführung des Referatssystems ... das Referat Slavica bei der B.St.B. anvertraut“, was, folgt man Fridolin Dressler, auf einen Zeitpunkt nach Dienstantritt Buttmanns, also nach Oktober 1935 zu datieren ist. Art und Umfang seiner Tätigkeit im Referat Slavistik, nach Rückgang der Zuweisungen der Notgemeinschaft und dem Giftschränkerlass vom April 1933, lassen sich ohne Kenntnis der bibliotheksinternen Namenskürzel im handschriftlich erhaltenen Katalog und ohne Prüfung der Inventarbücher nicht abschätzen.

Eine Wendung nimmt Walkers bibliothekarischer Weg mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion. Anfang 1941, als bereits die Vorbereitungen des Angriffs laufen, wird Walker, anscheinend nicht ohne Zutun seines ehemaligen Kollegen Rudolf Kummer, jetzigen Leiters des Generalreferats für Bibliotheken im Berliner Erziehungsministerium, mit dem Titel eines „Abteilungsdirektors“ im Range eines „Staatsbibliothekars“ für die Nationalbibliothek (LuUB) im okkupierten Prag vorgeschlagen und später ernannt. Es ließen sich keine Hinweise

finden, dass er diese Stelle jedoch je physisch angetreten hat. Vielmehr stand Walker zum Zeitpunkt der Ernennung (1.8.1941) schon im Feld. Als Dolmetscher einer Propagandakompagnie zugeteilt, gehört seine Einheit zu einer Panzergruppe, die am 22.6.1941 die Grenze zur Sowjetunion überrollte. Kaum beginnen sich die Panzer jedoch in Richtung auf den Kaukasus zu bewegen, wird Walker

für einen „besonderen Einsatz im Osten“ vorgesehen, U.K. (unabkömmlich) gestellt und der „Kontinentaleuropäischen Forschung“ zugeordnet, der er bis Kriegsende verbunden bleibt.

Das Institut für „Kontinentaleuropäische Forschung“, zuletzt dem Ostministerium Rosenbergs untergeordnet, wurde geleitet von dem aus Georgien stammenden Physiker Alexander Nikuradse, der in Alexander Dallins klassischem Werk zur „Deutschen Herrschaft in Russland“ als „Georgian turned German Nazi“ und „Rosenberg's ... backstage „research director““ erscheint, dessen Schriften eine „Großraum-Konzeption“ im Sinne Haushofers vertraten. Dem zunächst in Berlin und dann in einer „Ausweichstelle“ in Schwarzenfeld (Opf.) angesiedelten Institut war Walker, „vorgesehen für Bibliotheken und Lehrbücher“, nun als „Bibliotheksdirektor“ verbunden. Ob er einen „besonderen Einsatz im Osten“ hatte, ließ sich nicht belegen. Fest steht, dass er Anteil an den Büchern Nikurades hatte, sei dies „Osteuropa in kontinentaleuropäischer Schau“ (1942) oder „Kaukasien“ (2. Aufl. 1944), in denen Nikuradse ihm namentlich seinen „verbindlichsten Dank“ ausspricht. Fest steht auch Walkers Nennung auf der Teilnehmerliste der großen Weidener Konferenz Nikurades vom 16. bis 19.9.1944 („Kaukasustag für historische Fragen“), die die Zusicherung Hitlers für eine zukünftige Souveränität der Kaukasusvölker anstrebte, wie sich einer der Beteiligten erinnert (Walther E. Schmitt). Die Vergeblichkeit dieser Bestrebungen fasste der zur Tagung ebenfalls geladene georgische Dichter Grigol Robakidse wortgewaltig in seinem Poem vom sterbenden Adler.

Nur wenige Monate nach dieser Tagung marschieren am 22.4.1945 die Amerikaner in Schwarzenfeld ein, nachdem noch einige Tage zuvor am 18.4.1945 mehr als hundert auf der erzwungenen Flucht vor ihnen durch den Ort kommende KZ-Häftlinge zunächst von deren Tieffliegern und dann beim Versuch, durch Auseinanderlaufen diesen zu entkommen, von ihren SS-Wachmannschaften

ums Leben gebracht wurden. In rätselhafter zeitlicher und räumlicher Koinzidenz mit diesem Ereignis enden auch Walkers Spuren. In Monate später erstellten amtlichen Einträgen ist der 18.4.1945 als sein Todestag (ohne Angabe der Todesursache) und das zwei Tage darauf erfolgte Begräbnis auf dem Friedhof in Schwarzenfeld beurkundet.

Blickt man nochmals auf die Slavicareferenten der 1920er und 1930er Jahre in den heute in „arbeitsteiliger Wahrnehmung nationalbibliothekarischer Aufgaben“¹³ geeinten Bibliotheken in Berlin, Leipzig und München, so hatte keiner von ihnen eine Ausbildung als Vollslavist. All drei hatten ihren Weg als Germanisten begonnen.

Der aus Berlin kommende Schwiefer hatte über das Studium von Rilke seinen Weg zur russischen Literatur gefunden und im Anschluss an seine Dissertation eine Dolmetscherprüfung im Russischen abgelegt. Obwohl im Folgenden vor allem bekannt als Lustspielautor, war er als Referent der Berliner Staatsbibliothek mit einem Beitrag zur Geschichte deren russischer Bestände sowie mit Vorträgen und Übersetzungen zeitgenössischer sowjetischer Literatur hervorgetreten und stand in Kontakt sowohl mit der Moskauer „Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland“ als auch mit der in der Emigration bestehenden „Gesellschaft der Freunde des russischen Buches“ in Paris.

Vergleichbares gilt für Arthur Luther. Geboren als russischer Untertan in Orel, seit 1914 in Deutschland lebender ehemaliger „Lektor der deutschen Sprache“ der Moskauer Universität, erhielt er auch nach Beginn seiner Tätigkeit in der Deutschen Bücherei 1919 für seine bibliographischen Sonderprojekte Förderung sowohl vom Moskauer Volkskommissariat für Volksaufklärung als auch vom Berliner Propagandaministerium unter Goebbels, was ihn nicht hinderte, ebenfalls der „Gesellschaft der Freunde des russischen Buches“ in Paris verbunden zu sein. Bei aller Widersprüchlichkeit des Lutherschen Selbstverständnisses als „Kulturträger“ bleibt seine Bedeutung als Übersetzer russischer Literatur unbestritten.

Anders Walker. Sein Studium der deutschen Literatur sowie seine Untersuchung der mittelhochdeutschen Dichtung in der Dissertation und einigen wenigen Lexikonbeiträgen verstand er, passend zu seinen organisatorischen Bindungen, als Untersuchung „unserer altheimischen Poesie“. Für die Zeit, in der er mit dem Referat Slavic in der BSB betraut war, lassen sich nur drei relevante Veröffentlichungen im Börsenblatt ermitteln, zwei unter eigenem, eine unter anderem Namen, die lediglich referierenden Charakter und keinerlei eigenständigen wissenschaftlichen Wert

besitzen. Sichtbare Spuren der von ihm selbst angegebenen „Besprechungen, Übersetzungen, Korrespondenzen (über russische Fragen)“ lieben sich nicht finden. Seine Dolmetschtätigkeit ist nur in kriegerischem Kontext feststellbar, der mit dem Gang seines letzten Dienstherrn Alfred Rosenberg unter den Galgen von Nürnberg sein logisches Ende findet.

ANMERKUNGEN

- 1 Jürgens, A.: Der Schriftentausch mit Russland und der Aufbau russischer Bibliotheken in Deutschland. In: Internationales, Berlin, 1932, S. 12.
- 2 S. Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918–1941. Hg. Karl Schlögel. Berlin, 1999, S. 503.
- 3 S. Röhling, H.: Eine längere Tradition für eine kurze Zeit. In: ABDOS-Mitteilungen, 27 (2007) 2, S.6-12.
- 4 S. ABDOS-Mitteilungen 27 (2007) 1, S. 1-13 (<http://miami.uni-muenster.de/servlets/DocumentServlet?id=3947>).
- 5 S. www.bsb-muenchen.de/Osteuropaabteilung.286.0.html.
- 6 Kessler, W.: Franz Georg Kaltwasser, Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte. Wiesbaden 2006 [Rez.]. In: ABDOS-Mitteilungen 26 (2006) 1, S. 17.
- 7 Mach, O.: Die Osteuropabestände der Bayerischen Staatsbibliothek. Benutzungsführer. München 1965, S. 34.
- 8 Dressler, F.: Die Bayerische Staatsbibliothek im Dritten Reich. In: Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Hg. P. Vodosek und M. Komorowski. T. 1. Wiesbaden 1989 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 16), S. 69.
- 9 Kaltwasser, F. G.: Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte. Wiesbaden 2006 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 49), S. 162-163.
- 10 Hollender, M.: Der Bibliothekar als Lustspieldichter. In: Mitteilungen. Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz 1 (2002), S. 118-145 (http://staatsbibliothek-berlin.de/deutsch/publikationen/1_2002/mitteilungen_1_2002.pdf).
- 11 Zu den um 2005 erschienenen Arbeiten zu Arthur Luther von K. Harer, U. Schneider und P. Wörster. S. Ėnciklopedija Nemcy Rossii. T. 2. Moskva 2006, S. 364-366; Turgenevskie čtenija, T. 2, Moskva, Russkij put' 2006, S. 64-74.
- 12 urn:nbn:de:bvb:12-babs-0000000880.
- 13 S. ZfBB 53 (2006) 6, S. 304.

DER AUTOR

Dr. Gottfried Kratz
ist Fachreferent für Allgemeines, Publizistik, Bibliothekswissenschaft, Allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft, Germanistik, Slavistik und Baltistik an der Universitäts- und Landesbibliothek Münster.